

Abb. 24. Bruck an der Mur um 1825

fähigkeit der Stadt samt dem dort befindlichen Schloß abgebrochen<sup>1</sup>. Sie war im Westen von einer natürlichen Einsenkung begrenzt, in welcher die Landstraße zur Feistritz führt, um den Fluß zu übersetzen und sich am gegenüberliegenden Ufer in die Verbindungen mit Graz und Hartberg zu verzweigen.

**BRUCK AN DER MUR** (Abb. 24 und 25). Bei Bruck vereinigen sich die in einer Richtung durchlaufenden Täler der Mur und der Mürz. Von der über den Semmering und Leoben nach Kärnten führenden italienischen Straße zweigt hier die Verbindung nach Graz und nach dem Süden des Landes ab, die um so wichtiger wurde, je mehr die Landeshauptstadt an Bedeutung gewann.

Die Stadt verdankt ihre Entstehung erwähnenswertermaßen einer Umsiedlung<sup>2</sup>. Im Jahre 1263 vollzog Przemysl Ottokars Statthalter, Bischof Bruno von Olmütz, den Eintausch der dem Benediktinerstifte Admont gehörigen Gründe, welche für die Bewohner Brucks zu Hofstätten abgeteilt wurden<sup>3</sup>. Zweifellos schritt man unverzüglich an die Erbauung, denn 1292 bestand die junge Stadt bereits mit Erfolg eine hartnäckige Belagerung<sup>4</sup>.

Die Stammsiedlung gleichen Namens lag am rechten Murufer, unweit der bis auf die Jetztzeit benützten Brückenstelle<sup>5</sup>. Sie verfiel. Nur die Kirche St. Ruprecht, die durch lange Jahre auch Pfarrkirche der neuen Stadt war, blieb erhalten. Alt-Bruck ist bereits für das Jahr 890 bezeugt<sup>6</sup>. Im Jahre 1211 wurde es noch villa (Dorf) genannt<sup>7</sup>. Späterhin tritt für die Gegend wiederholt die Bezeichnung Altenmarkt auf<sup>8</sup>.

Für die Neugründung wurde die günstige Stelle im Mündungswinkel zwischen Mur und Mürz gewählt. Dort schiebt sich der Schloßberg (mit der ehemaligen Feste Landskron), eine Rückfallkuppe des nordwestlich gelegenen Höhenrückens, schützend bis knapp an die Mürz heran.

<sup>1</sup> Kapper, Der Festungsbau zu Fürstenfeld, S. 74.

<sup>2</sup> Siehe Seite 12.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 818 des St. L. A.

<sup>4</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, II., S. 11/12.

<sup>5</sup> Wagner, Bruck, S. 13.

<sup>6</sup> Urkunde Nr. 8a des St. L. A.

<sup>7</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I., S. 388.

<sup>8</sup> Zahn, Ortsnamenbuch, S. 70.



Abb. 25. Bruck an der Mur

Die Stadt baut sich auf einem mit der Mur gleichlaufenden, durchgehenden Parallelsystem mit einem geräumigen, querliegenden Marktplatz auf. Durch die vorgeschobene Stellung des Schloßberges war die Lage des Wiener Tores bestimmt. Es kam in den engen Raum zwischen Schloßberg und Mürz zu liegen. Von hier aus verlief unter den Parallelstraßen ein Hauptzug bis zum westlichen (Leobener) Tor durch. Knapp innerhalb des Wiener Tores zweigte hievon, im rechten Winkel zum Grazer Tor führend, ein nord-südlicher Verteiler ab, in dessen Verlängerung die Brücke über die Mur führt. Der in der Indikationsskizze bereits eingetragene Minoritenplatz entstand, durch Verkehrsrücksichten bedingt, erst nach dem Brande von 1792 durch die Auflassung des Gartens am Minoritenkloster<sup>1</sup>.

Das Gebiet zwischen dem Hauptstraßenzug Wiener Straße – Bismarckstraße und der Mur ist im östlichen Teil durch zwei, im westlichen Teil durch eine weitere Parallelstraße aufgeschlossen. Der Vischersche Stich aus der Zeit um 1680 zeigt auch im westlichen Teil noch eine zweite Straße. Daß eine solche ehemals tatsächlich bestand, konnte anderweitig bisher aber nicht nachgewiesen werden.

Im östlichen Stadtteil scheinen ursprünglich nur zwei Parallelstraßen beiderseits gebaut gewesen zu sein, denn der Abstand zwischen Mittergasse und Roseggerstraße entspricht nur *einer* Baustellentiefe. Die südseitige Bebauung der Mittergasse oder die nordseitige Bebauung der Roseggerstraße ist wohl auf eine spätere Abtrennung rückwärtiger Parzellenteile zurückzuführen.

Im Süden entlang der Mur grenzt die äußere Hofstättenzeile unvermittelt an die Stadtmauer. Im Norden wurde, soweit die Entfaltungsmöglichkeit nicht durch den Schloßberg beschränkt war, noch ein breiter, mit dem allgemeinen System gleichlaufender Freiflächenstreifen angeordnet, der in dem Raum zwischen Schloßberg und Kirche eine Längsaufschließung erfuhr.

Die Reihung der Hofstätten ging nicht, wie üblich, vom organischen Zentrum der Gesamtanlage, vom Markte, sondern von der Gabelung der Hauptstraßen beim Wiener Tor aus. Den Ausgangspunkt kenn-

<sup>1</sup> Wagner, Bruck, S. 26.

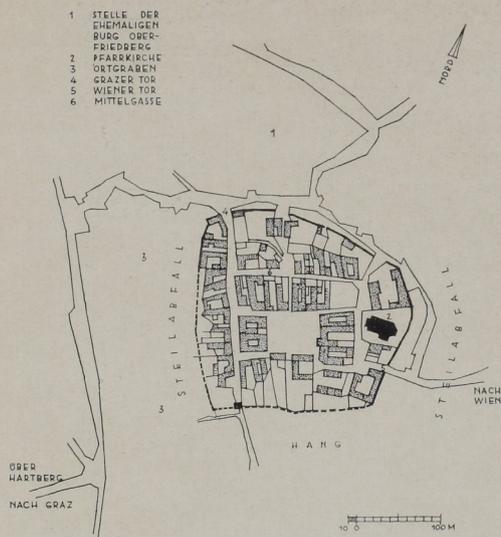


Abb. 26. Friedberg 1821

**FRIEDBERG** (Abb. 26 und 27) ist die nördlichste unter den Städten an der östlichen Landesgrenze. Es liegt auf einem vom Hoch-Kogl auslaufenden Geländerücken, der sich unter einer steil absetzenden Stufe, auf welcher ehemals die Burg Oberfriedberg stand<sup>1</sup>, leicht geneigt verbreitert und dann gegen den Pinkabach abfällt. Der Abfall ist besonders im Westen sehr steil.

Über diese kleine oststeirische Stadt sind nur spärliche Daten überliefert. Nach des Anonymus Leobensis Chronicon<sup>2</sup> entstand die Burg im Jahre 1194. Für 1250 ist die Pfarre bezeugt<sup>3</sup> und im Jahre 1252 wurde erstmals ein Stadtrichter erwähnt<sup>4</sup>. Die Grundrißbildung weist darauf hin, daß die Zeit der Gründung nicht viel vor diesem Jahre zurückliegen dürfte.

Die allseits beschränkte Siedlungsstelle führte zu einem bescheidenen, mit den Schichtenlinien des Geländes gleichlaufenden, ostwestgerichteten Parallelsystem mit einem westlichen Verteiler und durchwegs einzeiliger Reihung der Baustellen. Der Marktplatz nimmt die wenigsteigene Stelle des Stadtbodens ein. Im östlichen Randstreifen liegt etwas überhöht die zweischiffige Pfarrkirche.

Die Anlage, welche der annähernd quadratische Marktplatz beherrscht, mutet beinahe ebenso zentral an, wie die im folgenden noch zu behandelnden Anlagen im Quadratblocksystem. Tatsächlich aber kennzeichnet die Betonung der westöstlich durchlaufenden Hofstättenzeilen und der zugehörigen, mit ihnen gleichlaufenden Straßen doch mit einiger Deutlichkeit ein Parallelsystem, welches allerdings durch die Eigenarten der Siedlungsstelle in der Längserstreckung beträchtlich eingeschränkt werden mußte.

**RADKERSBURG** (Abb. 28 und 29) beherrscht den Austritt des Murlaufes, also eine der wichtigsten östlichen Eingangspforten Steiermarks, die unvermittelt in das Herz des Landes führte. Die oststeirische Randstraße übersetzt hier die Mur.

Die ersten Erwähnungen der Örtlichkeit reichen viel weiter zurück als die Beurkundungen der nachmaligen Stadt. Südlich der Mur, am Oberradkersburger Schloßberg, entstanden zunächst die ehemalige Rupertikirche, eine der ältesten Pfarrkirchen des Landes, und die Feste Oberradkersburg, die vermutlich im Zusammenhang mit einer suburbanen Siedlung stand. Die Pfarre und ein herzogliches Amt sind für das ausgehende XII. Jahrhundert bezeugt<sup>5</sup>. Das Jahr 1299 nennt Radkersburg erstmalig als Stadt.

<sup>1</sup> Nach Putz (Die Stadt Friedberg, S. 124) nach dem Jahre 1708 abgetragen.

<sup>2</sup> Herausgegeben von J. v. Zahn.

<sup>3</sup> Janisch, Lexikon, I. Band.

<sup>4</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I., S. 390.

<sup>5</sup> Die geschichtlichen Daten, wenn nicht anders bezeichnet, nach Pirchegger, Radkersburg, Deutsche Grenzwaht 1921/1922.